

Protestantismus einschließlich der Evangelikalen – werden hier biographisch vorgestellt. Menschen, die um ihres Glaubens willen umgebracht wurden, haben ein Denkmal verdient, zumindest ein literarisches. Dieses monumentale Werk setzt es ihnen. Dass damit nur ein kleiner Teil der Märtyrer des 20. Jahrhunderts erfasst ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass es in keinem Jahrhundert zuvor mehr Christen gegeben hat, die um ihres Glaubens willen durch religiöse oder auch politisch-ideologische Fanatiker von links oder rechts ums Leben gebracht wurden. So kann es nur hilfreich sein, wenn dieses Buch auch ins Blickfeld evangelikaler Christen rückt, die dem Phänomen weltweiter Christenverfolgung nicht gleichgültig gegenüber stehen.

Helge Stadelmann

Weitere Literatur:

Christian Grethlein, Helmut Schwier: *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007, 840 S., € 68,-

2. Gemeindebau

Michael Herbst: *Deine Gemeinde komme. Wachstum nach Gottes Verheißungen*, Holzgerlingen: Hänssler, 2007, 139 S., € 14,95

Der vorliegende Band ist eine Zusammenstellung von vier Vorträgen des Greifswalder Professors für Praktische Theologie. Zwei davon wurden auf Willow-Creek-Kongressen gehalten. Im Wesentlichen werden in den Vorträgen zwei zentrale Anliegen sichtbar:

Zum einen betont Herbst immer wieder, dass es wichtig ist, Gottes Verheißungen ernst zu nehmen. Die Aufgabe von geistlicher Führung ist es, Menschen die Verheißungen Jesu so nahe zu bringen, „dass sie davon in Bewegung gesetzt werden“ (22; vgl. 82–85). Eine Vision, die in Gottes Verheißung gegründet ist, hilft nicht aufzugeben. Als Beispiel hierfür nennt Herbst die wieder aufgebaute Frauenkirche in Dresden (48f.51). Das bedeutet nicht, die Augen vor Schwierigkeiten zu verschließen, eröffnet aber den Blick auf Gottes Möglichkeiten. Es geht nicht um einen Wunschtraum, eine „Illusion über den Zustand unserer Kirche“, sondern um Gottes Träume, die im „Traumbilderbuch“ der Heiligen Schrift festgehalten sind (118; vgl. 86–90).

Zum anderen setzt sich Herbst mit der Frage auseinander, wie die Gemeinde angesichts von Enttäuschungen und Rückschlägen gebaut werden kann. Nüchtern beschreibt er die kirchliche Wirklichkeit. Dabei formuliert er mehrmals, dass Westeuropa „ein religiöses Katastrophengebiet“ und Ostdeutschland „dessen Epizentrum“ ist (58.111). Er betont, dass wir „Gottes neue Platzanweisung als

Minderheit annehmen müssen“ (115). Neben den notwendigen Einschnitten in die kirchlichen Strukturen muss aber nach Herbst zugleich überlegt werden, „wo wir gezielt an einigen Stellen neu investieren, um zukünftiges Wachstum anzubahnen“ (129). Er fragt danach, wie wir mit Schwierigkeiten umgehen können und gibt „Ratschläge gegen das Verzagen“. Dabei empfiehlt er unter anderem, sich nicht für Dinge verantwortlich zu machen, für die man nicht verantwortlich ist, sich nicht zu überschätzen und Erfolgsgeschichten nicht zu kopieren (61). Den Prozess geistlicher Führung vergleicht er mit einem „Marathonlauf“, bei dem es unter anderem wichtig ist, Ausdauer zu haben, von anderen ermutigt zu werden und Etappensiege zu feiern (40–46).

Neben diesen beiden Grundanliegen, die in allen vier Vorträgen vorkommen, bietet das Buch eine Fülle von praktischen Hinweisen für die missionarische Gemeindearbeit. Im Blick auf die Führungsverantwortung in der Gemeinde findet sich etwa eine Zusammenstellung von verschiedenen Führungstypen, die sich gegenseitig ergänzen (26–30). Weiterhin werden die Schritte einer Perspektiventwicklung vorgestellt (104). An mehreren Stellen empfiehlt Herbst einen „missionarischen Plural“ (69.131). Er plädiert für eine Vielfalt in der Mission, die kein Problem darstellt, wenn das Ziel der Mission, „verlorene Menschen im Auftrag von Jesus nach Hause zu lieben“, klar ist. Konkret bedeutet diese Vielfalt, dass es unterschiedliche Gemeindeformen neben den Ortsgemeinden geben muss, zum Beispiel Gemeindepflanzungen in Plattenbaugebieten, Gemeinden in Cafés und Gemeinden, die aus Kleingruppen bestehen (69). Herbst verweist dabei auf die „Mischwirtschaft unterschiedlichster Gemeindeformen“ in der Anglikanischen Kirche (132). Außerdem legt er Wert darauf, dass Christen die Sprache der Menschen sprechen, die sie erreichen wollen. Er beklagt, dass es kaum gelingt, „die Freunde der deutschen Volksmusik ... oder die jüngeren Fans von Big Brother“ anzusprechen (70), und fragt: „Wo aber ist der evangelistische Heino und wo ist der missionarische Stefan Raab?“ (71) Schließlich wird darauf hingewiesen, dass Gemeindeglieder „sprach- und auskunftsfähig“ im Glauben sein sollten (71; vgl. 126.130) und es auf Beziehungen sowie auf einen liebevollen Umgang mit Gästen ankommt (72f.76.126.130).

Insgesamt bietet das Buch zahlreiche Anstöße für den missionarischen Gemeindeaufbau. In einer Zeit, in der in den Landeskirchen vielfach nur der Niedergang und die negativen Entwicklungen gesehen werden, ist der Blick auf Gottes Verheißungen für seine Gemeinde besonders wichtig. Die Vorträge können somit einen Beitrag dazu leisten, nicht bei Strukturdebatten stehen zu bleiben, sondern zu fragen, wo und wie Gott unter den heutigen Bedingungen Gemeinde bauen will und kann. Dabei werden Schwierigkeiten nicht ausgeblendet, so dass gerade diejenigen, die mit inneren oder äußeren Problemen zu kämpfen haben, das Buch mit großem Gewinn lesen werden. Positiv fällt auch auf, dass Herbst nicht nur bei Methoden ansetzt, sondern sich „Mut zur Klarheit“ wünscht (62) und Mission als „Herzenssache“ bezeichnet (92). Die Vorträge von Herbst sind daher eine große Bereicherung für alle, denen lebendige Gemeinden am Herzen

liegen. Sie sind auch für Nichttheologen sehr gut verständlich, so dass man dem Buch in Gemeinden eine große Verbreitung wünschen kann. Dass gelegentlich Wiederholungen auftreten, ergibt sich daraus, dass es sich um eine Zusammenstellung verschiedener Vorträge handelt. Die Wiederholungen unterstreichen außerdem, was dem Autor besonders wichtig ist (vgl. 10). Spannend wäre es, danach zu fragen, wo die tieferen Ursachen für die „hausgemachten“ Schwierigkeiten der Landeskirchen liegen. Hier wäre zum Beispiel ein Blick auf die theologische Ausbildung mit ihrer zum großen Teil bibelkritischen Ausrichtung und dem vielfach fehlenden Gemeindebezug sinnvoll. Auch wenn diese Aspekte in den abgedruckten Vorträgen nicht ausdrücklich in den Blick genommen werden, kann das Buch uneingeschränkt zur Lektüre empfohlen werden.

Christian Schwark

John N. Klassen: *Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie*, Nürnberg: VTR, 2007, 444 S., € 34,80

Endlich liegt mit dem hier anzuzeigenden Werk eine verlässliche Untersuchung zu den russlanddeutschen Freikirchen baptistischer und mennonitischer Prägung vor. Nachdem der Strom der Aussiedler aus dem Osten langsam abebbt (2007 reisten noch 5.792 von ihnen nach Deutschland ein; 2005 waren es noch 35.500), ist es Zeit Bilanz zu ziehen. Seit den 1950er Jahren sind rund 2,4 Millionen Russlanddeutsche in die alte Heimat umgesiedelt. Einschließlich ihrer Nachkommen leben heute mehr als vier Millionen Aussiedler aus den ehemaligen Ostblockländern in Deutschland. Etwa die Hälfte von ihnen ist lutherisch; ein Viertel ist katholisch; ein weiteres Viertel gehört verschiedenen evangelisch-freikirchlichen Richtungen an (u. a. methodistisch, pfingstkirchlich, adventistisch). Das größte Segment der freikirchlichen Aussiedler hat einen täuferischen Hintergrund: 60,8 Prozent der taufgesinnten Russlanddeutschen sind Baptisten, 39,2 Prozent sind Mennoniten. Seit 1963 haben sie sich in Deutschland angesiedelt; 1972 wurde die erste russlanddeutsche Aussiedlergemeinde in Paderborn gegründet. Inzwischen gibt es 520 täuferische Aussiedlergemeinden mit rund 80.000 getauften Mitgliedern – plus Kindern und Angehörigen insgesamt 285.000 Personen. Einheimischen Gemeinden haben sich rund 8.000 bis 9.000 baptistisch-mennonitische Spätaussiedler angeschlossen. Freikirchliche Aussiedlergemeinden gehören zu den größten Gemeinden in Deutschland mit den bestbesuchten Gottesdiensten. Die russlanddeutschen Gemeinden weisen ein jährliches Wachstum von 3,4 Prozent auf, wobei Transferwachstum durch Zuzug eine immer geringere Rolle spielt, während das Bekehrungswachstum (Mitgliedschaft durch Glaubenstaufe) noch stark aus dem Potential des biologischen Gemeindegrowth